

„Den silberbeschlagenen, meerschau-
menen Pfeifenkopf beim Krämer kauf
ich dir, der dir so gefallen tut.“

Der Hannes wurde von der Opfer-
willigkeit seines lieben Weibchens so ge-
rührt, daß er sofort beteuerte:

„Und wenn du mir vorkommst, spen-
dier ich dir einen neuen Rock von dem
blauen Seidenstoff, der dir schon längst
in die Augen gestochen hat.“

„Es gilt!“ sagte die Gretl mit leuch-
tendem Blick.

„Es gilt!“ bekräftigte der Hannes
mit Feierlichkeit.

Die beiden gingen an ihre Arbeit;
so oft sie sich den Tag über begegneten,
lachten sie einander schelmisch an. Beide
hatten sich ihren Plan bereits zurechtge-
gelegt, wie sie dem Widerpart einen
Vorteil abringen könnten. Die Gretl
hatte sich vorgenommen, wenn sie in
der Nacht aufstehen mußte, den kleinen
Platz in der Wiege zu beruhigen, wozu
dieser regelmäßig um 11 Uhr das Not-
signal gab, die große Stubenuhr neben-
an um 10 Minuten zurückzustellen —
der Hannes hatte sich einen viel aben-
tuerlicheren Plan ausgedacht.

Bis nach dem Abendessenfranz die
Dienstboten sich alle in ihre Kammern
verzogen hatten, suchten auch der Han-
nes und die Gretl ihr Bett auf. Der
Hannes war sich vollkommen bewußt,
daß er vor Mitternacht um keinen Preis
einschlafen durfte, sonst war sein Spiel
verloren. Er konnte sich selbst, wenn
er einmal schlief, so konnte man einen
Pfeiler auf seiner Nase laden, er erwachte
nicht. Die Gretl schnarchte über ein
Baterunser lang schon wie ein Dachs
um hl. Dreikönige! sie konnte sich ja
auf ihren lebenden Wecker in der
Wiege verlassen.

Um halb 11 Uhr machte sich der Han-
nes daran, seinen wohl überdachten
Plan auszuführen. Wie schon gesagt,
war sein Plan etwas abenteuerlich.
Er hatte sich mit Recht gesagt, daß sein
Spiel, mochte er auch bis 12 Uhr wach
bleiben, immerhin noch sehr unsicher,
wenn nicht gar aussichtslos sei, falls seine
Gattin um diese Zeit auch die Augen
offen hatte. Die Gretl besaß nämlich
ein ungemein rasches Mundstück; so oft
der Hannes einen einzigen Heiligen an-
rufen konnte, hatte die Gretl schon zehn-
mal „Bist für uns!“ gesagt und wenn
der Hannes mit seiner schweren Zunge
erst das Wortchen: „Ich wünscht!“
herausbrachte, hatte ihm die Gretl schon
ein ellenlanges Neujahrsprüchlein vorgeor-
gelt; darum sah der Hannes auch ein,
daß er sich, wenn er gewinnen wollte,
in einen Hinterhalt legen und von dort
aus die Gretl überfallen mußte.

Als der Hannes sich überzeugt hatte,
daß die Gretl fest schlafte, stieg er behut-
sam aus dem Bett, nahm seine Kleider
und schlich damit leise in die Küche.
Dort zog er die Kleider an, holte sich
aus der Kuchenschrank eine kleine Leiter
und stellte dieselbe möglichst geräuschlos
unter den Rauchfang in der Küche.
Einen halben Meter über der Kamin-
öffnung waren in den Rauchfang drei
eiserne Stangen eingemauert, die zum
Aufhängen des Räucherfleisches dienten.
Da hinauf kletterte der Hannes, setzte sich

oben auf die Eisenstangen, zog die Lei-
ter nach und stellte sie ebenfalls auf die
Eisenstange, machte es sich, so gut es
ging, bequem und wollte so den Morgen
abwarten, bis die Gretl in die Küche
kam, um den Kaffee anzurichten, wo er
sie dann von oben herunter mit seinem
Neujahrswunsch überraschen konnte.

Es schlug 11 Uhr. Kurze Zeit dar-
auf gab der kleine Wiegenbürger in der
Kammer lautes Warnungssignal. Der
Hannes hörte ein Geräusch. Bald war
das Kind still; aber die herumstürzen-
den Tritte in der Kammer und Stube
wurden immer vernehmlicher. Ueber
eine Weile kam die Gretl heraus auf
den Gang und schien dort herumzu-
gehen; schließlich tappte sie mit ihrem
Nachtlichtchen in die Küche und leuchtete
in alle Winkel.

„Wo ist denn der Hauskaspar, der
verkeimte?“ ärgerte sie sich ganz laut.

Der Hannes mußte an sich halten,
um nicht aufzulachen. Sie ging wieder
in die Kammer, erschien aber nach eini-
ger Zeit noch einmal in der Küche.

„Ich weiß rein nicht, was ich heut
für einen merkwürdigen Schlaf hab“,
hörte sie der Hannes murmeln; „der
Hannes steckt gewiß irgendwo in einem
Winkel und wenn ich nicht wach blieb,
ist's geschehen... Ich muß mir rein
einen Kaffee machen, daß ich nicht ein-
schlaf.“

Der Hannes begann zu schwitzen; er
tröstete sich aber bald; er als starker
Tabakflescher werde das bißchen Kamin-
rauch schon aushalten. Das Ding kam
aber anders. Anfangs, nachdem die
Gretl Feuer gemacht hatte, wirbelte der
Rauch ganz dünn durch den Kamin;
nach 10 Minuten aber kam er schwall-
bald. Der Hannes schwitzte wie ein
Erdapfel in der Pfanne. Mit größter
Mühe konnte er das Niesen verhalten.
Endlich ging es nicht mehr. Er nistete
kräftig: „Hische!“

„Alle guten Geister!“ freischte die
Frau drinnen.

Aber wieder kam es: „Hische! Hische!
Hische!“ zugleich fiel die Leiter mit
Donnergepolter durch den Kamin hin-
unter:

„Hülfe! Hülfe!“ schrie die Frau;
„Schicke Mörder!“

Zugleich rannte sie hinaus in die
Knechtstammer und rief:

„Hies! Jörg! Reit! — Kommt
schnell! Räuber sind da — Einbre-
cher!“

Eben als die Knechte halb angezogen
mit der Gretl in die Küche traten, alle
mit Hacken oder Scheiten in den Hän-
den, fuhr der Hannes aus dem Kamin,
wo es nicht mehr auszuhalten war,
herunter. Er schaute aus wie ein Mohr.
Die Knechte kannten ihn nicht und woll-
ten auf ihn eindringen. Da schrie er:

„Schaut's, daß's weiter kommt's;
ihr werdet's mich doch kennen!“

Die Knechte fuhren zurück. Eben
schlug die große Stubenuhr 12, aber
niemand dachte ans Neujahrswunsch.

Die Gretl war furchtbar erbost, daß
sie ihr lieber Mann in solchen Schrecken
versetzt hatte.

„Du...! schrie sie, „weißt du
nichts Besseres anzustellen!...“

Der Hannes war sehr erbost, daß die
Gretl einen solchen Lärm gemacht. Er
brüllte auf sie ein:

„Du... — mußt denn das
ganze Haus in Aufruhr bringen?...“
Das war ein schöner Neujahrswunsch
auf beiden Seiten.

Die Knechte lachten; und es kamen
jezt auch die Mägde und alle wünschten
ein glückseliges neues Jahr. Die bei-
den Eheleute aber waren so erbost auf
einander, daß sie sich nicht nur keinen
Wunsch mehr, sondern kein einziges
freundliches Wortlein sagten.

Am nächsten Tag waren beide gänz-
lich verstimmt und eine halbe Woche re-
deten sie keine Silbe miteinander.
Schließlich wurde die Geschichte dem
Hannes zu langweilig. Er ging hin-
unter in den Laden, um der Gretl den
Seidenstoff zu kaufen. Wie er in den
Laden tritt, war seine Gretl da und
hatte soeben den meerschauamen Pfeifen-
kopf um drei Gulden erstanden. Der
Hannes kaufte natürlich, soviel die
Gretl sich auch wehrte, den Rockstoff;
auf dem Heimwege neckten sie sich ein
wenig und schließlich wünschten sie sich,
wenn auch etwas verspätet, viel Glück
zum neuen Jahr.

Die katholische Hierarchie in Großbritannien.

Nach der Trennung von Rom im 16.
Jahrhundert konnte sich die katholische
Kirche in England nur unter den größ-
ten Schwierigkeiten behaupten, Erst
Papst Gregor XV. (1621 — 1623)
konnte wieder einen Bischof nach Eng-
land und Schottland senden. Innozenz
XI. ernannte 1685 einen Apostolischen
Bischof für ganz England; drei Jahre
später jedoch teilte er das Königreich
in vier Bistümer ein. Dieser Zustand
dauerte fort bis zum Jahre 1840, als
Gregor XVI. die Zahl der Apostoli-
schen Bistümer verdoppelte. Nach Ver-
lauf von weiteren zehn Jahren ordnete
Pius der Zehnte am 29. September
1850 die Wiederherstellung der Hierar-
chie in England an, indem er 16 Bis-
tümer schuf, welche dem Erzbischof von
Westminster als Metropolitan unter-
stehen. Es sind: Westminster, Bir-
mingham, Ely, Exeter, Hereford, New-
castle, Leeds, Liverpool, Middles-
brough, Newport, Northampton, Notting-
ham, Plymouth, Salford, Shrewsbury,
Southwark und (1898) Menevia.
Wie bekannt, enthielt Pius der Zehnte
England der Jurisdiktion der Propa-
ganda und nahm ihm dadurch den bis-
herigen Charakter eines Missions-
landes.

Nach der Statistik von 1907 zählte
England bei einer Bevölkerung von
35,252,426 Einwohnern 1,687,584
Katholiken. In den 16 Diöcesen ge-
finden sich 21 Bischöfe, 3,443 Priester,
wovon 2,150 dem Weltklerus und
1,293 den Orden angehören. Eng-
land zählt 17 katholische Seminare mit
1,199 Jöglingen, 2,071 Kirchen und
Kapellen, sowie 677 Frauenklöster mit
6,746 Schwestern. Die Statistik weist
ferner 1,655 katholische Schulen auf
mit 309,356 Alumnen. 52 Knabencon-

viete, 208 Mädchenpensionate, 85 Wai-
senhäuser, 17 Hospitäler, und 107 an-
dere katholische Institute.

In Schottland ist ein Achtel der Be-
völkerung katholischer Konfession: unter
3,992,649 Einwohnern zählt man
486,000 Katholiken. Nach Wieder-
herstellung der daselbst durch Leo den
Dreizehnten eingerichteten Hierarchie
besteht ein Erzbistum, S. Andrew von
Edinburgh, mit fünf Suffraganbistüm-
ern; Aberdeen, Argyll, Dundee, Gal-
loway und Glasgow. In Schottland
teilen sich in den Kirchendienst 526
Priester, wovon 450 dem Weltklerus
und 76 den geistlichen Genossenschaften
angehören. Es befinden sich dort 2
Seminare, 356 Kirchen und Kapellen,
218 katholische Schulen mit 74,375
Jöglingen, 4 Knabenkollegien, 18 Mäd-
chenpensionate, 7 Waisenhäuser, 1 Ho-
spital und 25 andere katholische, der
Wohltätigkeit dienende Institute.

In katholischen Irland finden wir
27 Diözesen und 2,306,362 Katholiken
bei einer Gesamtbevölkerung von 2,542,
205 Einwohnern vor.

In Großbritannien mit seinen Kolo-
nien verfügt die Kirche über 28 Erz-
bisstümer, 105 Bischofsitze, 27 apostoli-
sche Präfecturen. Canada allein stellt
an der Spitze mit 8 Erzbischöfen, 24
Suffraganbischöfen, 3,370 Priestern u.
2,338,010 Katholiken.

Hafenbrattl.

Der Greipen-Toni, ein alter Jung-
gelelle, hatte eine nicht unbedeutende
Erbenschaft gemacht und war infolge-
dessen in den Ruhestand getreten.
Da ihm das Feiern nicht taugte und
das Mückenfangen zu langweilig
wurde, so entschloß er sich auf grö-
ßere Tiere auszugehen; er pachtete
die Jagd in Freiberg.

Der Toni hatte die Gewohnheit,
alles, was er begonnen, mit einem
wahren Feuerifer durchzuführen.
So hielt er es auch mit der Jagd.
Leider vermochte sein Können im
neuen Beruf mit dem Willen nicht
gleichen Schritt zu halten. Er war
und blieb ein Sonntagsjäger wie er
im Buche steht. Wenn er in seinem
früheren Leben auch häufig fehlge-
schossen, so war dies nur ein Kinder-
spiel gewesen gegen die Fehlschüsse,
mit denen er jetzt Berg und Thal
unsicher machte.

Der Toni war sonst kein Un-
menschen, aber in Bezug auf die Jagd
verstand er keinen Spaß. In seinem
Revier wollte er das Jagdvergnügen
allein genießen; er gab keine Jagd-
karten aus und wenn er einen Raub-
schützen ertappte, so konnte sich dieser
jedenfalls auf ein mehrtägiges Por-
trätstücken hinter Schloß und Riegel
gefaßt machen.

Im Freiburger Jagdrevier brach
nun für das Wild ein goldenes Zeit-
alter an. Auerswald und Rotwild,
Hoch- und Tiefwild, die verschieden-
sten Familien der Hagen, alle Ge-
schlechter der Sump- und Entenwöl-
gel, kurzum alles was da feucht und
fleucht in Busch und Wald, alles war
pumperlgesund und erfreute sich eines
glücklichen Daseins. Mancher greise
Hafenwatter zählte bereits seine Un-
terwelt und manch patziges Jung-
häslein hatte schon einen Gucknahndl
— Ugroßvater.

Die Juchse erreichten ein patriar-